

Bildung ist der Schlüssel für alles!

Grit Hasselmann
Programmdirektorin Radio LOTTE Weimar



„Zur Wahrheit gehören immer zwei: einer, der sie sagt, und einer, der sie versteht.“ Als Henry David Thoreau das sagte, dachte er sicher nicht an die Sender und Empfänger der heutigen Radio-Theorie. Übertragen lässt sich seine Aussage aber schon. Und da sind wir auch schon mittendrin in der aus meiner Sicht größten Herausforderung, die auf uns in den nächsten Jahren zukommt: Wie erreichen wir unsere Hörer und vor allem, wie erreichen wir, dass unsere Hörer uns verstehen. Uns glauben. Uns vertrauen.

Mittlerweile wenden sich immer mehr Menschen von den Medien ab. Sei es, weil ihnen das Schlagwort „Lügenpresse“ gefällt, sei es, weil man sich im Netz einfach und schnell zu jeder Zeit über quasi alles informieren kann, sei es, weil sie einfach kein Interesse haben für Informationen außerhalb ihres eigenen Lebens.

Parallel dazu entwickelt sich die Qualität des Journalismus eher nicht nach oben, um es vorsichtig auszudrücken. In den Redaktionen der Republik arbeiten jetzt schon (gefühl) doppelt so viele Seiteneinsteiger wie ausgebildete Journalisten. Die Volontärsschulen in klassischen Medienhäusern können keine Beschäftigungsgarantien mehr geben. Absolventen der großen Journalisten-Unis finden nicht mehr automatisch einen gut bezahlten Job. Kleinere Bildungseinrichtungen müssen ihr Kursangebot zusammenstreichen. Selbst die renommierte Henri-Nannen-Schule musste ihre Schülerzahl drastisch reduzieren. Wegen der schlechten Berufsaussichten streben viele gut geeignete Nachwuchskräfte nicht mehr in den Journalismus; sie gehen in andere Berufsfelder.

Die um ihren Ruf kämpfenden Medien verlieren also ausgerechnet jetzt wichtige Talente. Und das, wo unsere Gesellschaft, unsere Demokratie gerade jetzt Aufklärung bitter nötig hat.



In manchen Gegenden gibt es kaum noch lokale Berichterstattung außerhalb von Blogs und sozialen Netzwerken.

Also können nur die Menschen vor Ort für Aufklärung sorgen, die sich um das Wohl ihrer Kommune sorgen.

Wir müssen also auf der einen Seite diese Menschen einbinden, um den investigativen Journalismus und damit die Demokratie zu retten. Auf der anderen Seite müssen wir all den anderen klarmachen, dass es guten Journalismus braucht. Wer kann schon bei der Informationsfülle heutzutage entscheiden, was wahr ist? Wer kann Informationen aus mehreren Tagen oder gar Wochen zu einem Gesamtbild zusammensetzen, ihre Relevanz bewerten? Wo man doch selbst bei der Tagesschau manchmal das Gefühl hat, der Nachrichtenwert wird eher nach der Existenz guter Bilder festgelegt als nach der Relevanz der Inhalte. Zunächst jedoch muss man die Medien „entzaubern“. Sie sind nur so gut oder schlecht wie ihre Macher. Jedes Kind sollte in



der Schule lernen, Nachrichten nur zu glauben, wenn eine seriöse Quelle angegeben ist. Oder wenn man sie woanders überprüfen kann. Selbst Bilder sind heute leicht zu fälschen.

Und die Kinder sollten lernen, auf keinen Fall alle Informationen aus Blogs oder sozialen Netzwerken zu beziehen. Die sind zwar oft sehr engagiert, haben aber keine Kenntnisse über die ethischen Grundlagen von Veröffentlichungen. Oft genügen ihre Berichte nicht den Standards einer professionellen Berichterstattung. Sachverhalte werden nicht aufgeklärt, Gerüchte zu Tatsachen und Meinungen zu Fakten.

Also ist es hier wie überall: Bildung ist der Schlüssel. Wenn aber in der Schule meiner Tochter im Fach Medienkunde ausschließlich über Computer-Programmiersprachen geredet wird, löst das keines unserer Probleme.

Bürgermedien sind natürlich eine großartige Möglichkeit, verantwortungsvolle Medienkonsumenten zu bilden. Und auch hoch qualifizierte Journalisten. Aber wir erreichen zu wenige. Zu uns kommen die, die sich des Problems bewusst sind. Nicht die, die für sich „die Medien“ schon abgeschrieben haben. Auch andere Bildungseinrichtungen müssen sich radikal öffnen. Statt wie bisher den Anspruch zu erheben, eine Nachrichten- und Meinungs-Elite zu formen, die professionell immer anspruchsvollere Berichterstattung leistet, müssen sie neben der professionellen Ausbildung auch niedrigschwellige Angebote für Menschen vor Ort entwickeln, die in

ihren Kommunen Berichterstattung leisten wollen oder bereits schon leisten.

Dabei geht es nicht um Konkurrenz zum professionellen Journalismus oder gar seine Abschaffung. Im Gegenteil: Besser gebildete Leser und Nutzer können ergänzende Angebote schaffen. Sie können besser verstehen, wie Journalisten arbeiten und als Multiplikatoren ihr Umfeld zu verantwortungsvollem Umgang mit Informationen „erziehen“.

Und dann gibt es auch wieder eine reelle Chance, dass der Empfänger den Sender versteht. Dass einer die Wahrheit hören kann, die ein anderer sagt. Ob er sie hören will, ist natürlich wieder eine ganz andere Frage.

